

## Olivier Dantine

### Predigt zum Sonntag Judika, 29.3.2020

Liebe Schwestern und Brüder,

wieder einmal wende ich mich in dieser Form mit einer Predigt an Sie und Euch. Diesen Sonntag grüße ich besonders die Gemeinde in Kitzbühel. In der Kitzbüheler Christuskirche hätte ich den Gottesdienst gefeiert und eine Predigt gehalten. Die Christuskirche in Kitzbühel liegt ganz in der Nähe der Talstation der Kitzbüheler Hornbahn. Wer mit dem Zug aus Wörgl kommt, sieht sie kurz vor dem Bahnhof auf der rechten Seite an einer leicht erhöhten Stelle, an einem Ort mit dem biblischen Flurnamen „Ölberg“. Niemand geringerer als der international bekannte Architekt Clemens Holzmeister konnte für die Planung gewonnen werden. Im Jahr 1962 wurde diese Kirche fertiggestellt. Nicht besonders groß, aber ein ganz besonderer Bau, dessen Innenraum mich vor allem wegen der offenen Dachkonstruktion beeindruckt.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Hebräerbrief im 13. Kapitel, die Verse 12-14:

*Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn **wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.***

Vergangene Woche hat der Evangelische Pressedienst eine Meldung herausgegeben mit dem Titel: „Kirche kommt ins Wohnzimmer“. Es ist ein Bericht über die vielen Angebote so wie dieses hier, meine Internetpredigt, die im Zuge der Corona-Pandemie in der Evangelischen Kirche entstanden sind. Über 50 Angebote aus Pfarrgemeinden in ganz Österreich in sehr unterschiedlichen Formaten. So versucht unsere Kirche in Zeiten, in denen keine öffentlichen Gottesdienste stattfinden können, Ihnen, den Mitgliedern und Freunden unserer Kirche nahe zu kommen. Wenn nicht physisch, so wenigstens mit Texten, in Hörpredigten oder Videogottesdiensten.

Der Titel dieser Pressemeldung „Kirche kommt ins Wohnzimmer“ steht aber in einer Spannung zu unserem Predigttext, wo es heißt: „So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager, und seine Schmach tragen“. Wenn wir den letzten Satzteil weglassen würden, dann klingt das zunächst wie eine der großen Sehnsüchte, die viele zurzeit haben: „Lasst uns hinausgehen!“ Vielen Menschen fällt schon die Decke auf den Kopf, auch ich selbst vermisse die Bewegung an der frischen Luft mit dem Mountainbike. Für andere ist es auch existenziell bedrohlich, sie haben ihre Arbeitsstelle verloren oder verlieren als Selbstständige oder freischaffende Künstler ihr Einkommen.

Auf der anderen Seite darf auch der Grund für diese Einschränkungen nicht vergessen werden. Für viele Menschen ist es draußen bedrohlich! Menschen aus den Risikogruppen müssen vor Ansteckung möglichst geschützt werden. Dass diese Bedrohung aus einem Virus kommt, macht es noch unheimlicher. Unsichtbar und auch nicht bemerkbar geschieht diese Ansteckung, die für manche Menschen lebensbedrohlich ist.

Umso dankbarer bin ich für die vielen Menschen, die trotzdem rausgehen und auch bei allen Vorsichtsmaßnahmen sich in Gefahr bringen: Ärztinnen und Ärzte, Pfleger, Polizistinnen, Apotheker, Mitarbeiter im Handel, Sozialarbeiterinnen und viele mehr. Sie gehen raus, kämpfen gegen diese unsichtbare Bedrohung oder sorgen weiterhin für unsere Grundbedürfnisse. Dagegen ist mein Beitrag in diesem Kampf ein bescheidener: Ich bleibe zu Hause. Wobei nochmals betont sei, wie ich vorher schon gesagt habe: Für viele ist das ein großes Opfer, verlieren Sie doch mit jedem Tag, den sie zu Hause bleiben müssen, ihr Einkommen.

Und dann sind noch andere Menschen nicht zu vergessen, die aus anderen Gründen nicht zu Hause bleiben können, ganz einfach, weil sie kein zu Hause haben. Obdachlose oder auch Menschen, die gerade aus der Haft entlassen wurden und auch zunächst keine Wohnung haben. Und nicht zu vergessen die Flüchtlinge in den überfüllten Flüchtlingslagern in Syrien, der Türkei, Griechenland und vielen anderen Orten. Wie sollen die zu Hause bleiben und Abstand halten?

Sie sind „Draußen“ und für sie ist „Draußen“ tatsächlich ein bedrohlicher Ort. Und angesichts deren Schicksal wird dann schon deutlich, was in unserem Predigttext mit „draußen vor dem Tor“ gemeint sein könnte. Ein unwirtlicher Ort. Ein Ort, an dem die ausgestoßenen zu finden sind, diejenigen, an die zurzeit sehr wenige denken, die von denen ich vorhin gesprochen habe. Genau an einen solchen Ort wird Jesus geführt und leidet und stirbt, nachdem er betet: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen! Man möchte fast meinen, es ist ein Ort der Gottverlassenheit.

Aber vielleicht bezieht sich der Hebräerbrief mit dem Begriff „Draußen“ nicht nur auf den Ort der Hinrichtung Jesu, sondern auch auf etwas anderes. Im 2. Buch Mose wird berichtet, dass Mose die Stiftshütte, also das Heilige Zelt draußen vor dem Lager errichtet. Diese Stiftshütte beinhaltete die Bundeslade mit den Gesetzestafeln. Es ist der Ort der Gegenwart Gottes. Das heißt, „Draußen“ vor dem Lager der Ort der Gottesbegegnung.

Folgt man diesem Gedanken, dann wäre „draußen“ vor dem Tor zum einen der Ort der Menschen, die ausgestoßen sind und gleichzeitig der Ort der Gottesbegegnung. Gott selbst findet sich dort, wo die Ausgestoßenen sind.

Das ist das Besondere an der Hingabe Gottes. Gott gibt sich selbst, und zwar gerade da, wo die Menschen am Rande der Existenz sind. Gerade da, wo menschliche Existenzen, menschliches Leben verletzbar und gefährdet ist. Gott macht sich selbst verletzlich. Ein guter Hirte ist Gott, der sich für die Menschen mit seinem ganzen Leben und mit voller Hingabe einsetzt.

Mir kommt da der 23. Psalm in den Sinn. Der Herr ist mein Hirte. Noch immer ist es wohl so, dass viele Evangelische diesen Psalm auswendig kennen. Wie sehr dieser Psalm gerade jetzt passt, machen einige Gedanken zu diesem Psalm des Schweizer Theologen und Schriftstellers Kurt Marti deutlich:

„In unseren Breiten begegnet man kaum noch wandernden Herden und Hirten. Umso mehr ist das Bild Hirt-Herde romantisiert worden. Im Psalm aber liegt alles andere als eine

Hirtenidylle vor. Das Leben der mit ihren Herden von Weideplatz zu Weideplatz ziehenden Hirten war hart, oft strapaziös, manchmal lebensgefährlich. [...] Mit dem Hirtenbild zeichnet der Verfasser des Psalms einen Gott, der sich aus irdischen Strapazen und Gefahren nicht heraushält, sie vielmehr mit der ‚Herde‘ teilt, mit der er unterwegs ist. Einen guten Hirten erkannte man daran, dass er gegebenenfalls auch sein Leben für die Schafe aufs Spiel setzt (Johannes 10,12). Insofern besagt die Bildrede also auch: ‚Ein gefährdeter Gott, ein Gott mit eigenem Risiko‘ (Hans Jonas). Die Weg- und Schicksalsgemeinschaft des Hirten mit seiner Herde schließt die [...] Möglichkeit mit ein, dass auch Gott selber verwundet, verletzt und überwältigt werden könnte.“<sup>1</sup>

Der Psalm wurde ganz konkret in einer Situation der Bedrohung gebetet. „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“ Mitten in der Bedrohung also sorgt Gott um uns. So ist Gott bei denen, die verletzlich und gefährdet sind. Bei denen, die sich selbst in Gefahr begeben, um den Kranken zu helfen. Gott ist bei denen, die sich um ihre Existenz sorgen. Und selbstverständlich auch bei den Kranken und ihren Angehörigen.

Unser Leben ist verletzlich, das merken wir in diesen Wochen besonders. Was früher normal und sicher galt, steht heute in Frage. Und wir alle wissen nicht, wie es in den nächsten Wochen weitergeht. Diese Verletzlichkeit, diese Unsicherheit im Leben, die drückt unser Predigttext mit diesem Bild aus: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Aber genau dies empfinde ich als ein Trostbild. Es sagt mir: Ich bin auf einem Weg. Die christliche Vorstellung ist ja gerade nicht, dass der Weg das Ziel ist. Die christliche Vorstellung ist zum einen, dass ich auf diesem Weg nicht alleine bin, und vor allem, dass uns das Ziel entgegenkommt:

Die zukünftige Stadt: Da wo meine Sehnsüchte erfüllt werden. Die Sehnsucht nach Normalität, nach spürbarer Gemeinschaft, nach Gesundheit, nach mehr Sicherheit, nach Freiheit. Und dieses Ziel ist uns zugesagt. Es gilt auch die Zusage des Psalms 23: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Gott geht mit uns mit, bleibt bei uns. Mit dieser Gewissheit können wir auch mit Zuversicht in die Zukunft blicken. Amen.

---

<sup>1</sup> Kurt Marti, Die Psalmen Davids, Annäherungen, Stuttgart 1991, S. 105

Zuversicht in einer bedrohlichen Situation: Ein Lied, gedichtet von Johann Franck im Jahr 1653, also nur 5 Jahre nach Ende des 30-jährigen Krieges, der so viel Leid über Europa gebracht hat, drückt dies besonders gut aus. Jesu meine Freude: (EG 396)

1. Jesu, meine Freude,  
Meines Herzens Weide,  
Jesu, meine Zier,  
Ach wie lang, ach lange  
Ist dem Herzen bange  
Und verlangt nach dir!  
Gottes Lamm, mein Bräutigam,  
Außer dir soll mir auf Erden  
Nichts sonst Liebers werden.
2. Unter deinem Schirmen  
Bin ich vor den Stürmen  
Aller Feinde frei.  
Lass den Satan wittern,  
Lass den Feind erbittern,  
Mir steht Jesus bei.  
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,  
Ob gleich Sünd und Hölle schrecken:  
Jesus will mich decken.
3. Trotz dem alten Drachen,  
Trotz dem Todesrachen,  
Trotz der Furcht dazu!  
Tobe, Welt, und springe,  
Ich steh hier und singe  
In gar sichrer Ruh.  
Gottes Macht hält mich in Acht;  
Erd und Abgrund muss verstummen,  
Ob sie noch so brummen.
6. Weicht, ihr Trauergeister,  
denn mein Freundenmeister,  
Jesus, tritt herein.  
Denen, die Gott lieben,  
muss auch ihr Betrübten;  
lauter Freude sein.  
Duld ich schon hier Spott und Hohn,  
dennoch bleibst du auch im Leide,  
Jesu, meine Freude.